Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Dienstag, 17. April 1962 | Nr. 92

Berlin-Gespräch in Washington

Kommentar: „Fruchtbar und sachlich"

Washington, 17. April. (dpa) Eine Stunde und zehn Minuten dauerte gestern abend das erste Sondierungsgespräch über die Berlin-Frage zwischen USA-Außenminister Rusk und Sowjetbotschafter Dobrynin in Washington. Das Gespräch, das Dobrynin als „fruchtbar und sachlich" bezeichnete, fand unter vier Augen statt. Es wurden keinerlei Dokumente ausgetauscht.

Es wurde vereinbart, in nächster Zeit ein zweites Gespräch über Berlin in Washington zu führen. Ein Termin wurde jedoch noch nicht festgesetzt. Dobrynin will zunächst über das erste Ergebnis nach Moskau berichten. Er sagte, er habe mit Rusk mehrere Fragen besprochen, die schon in Genf zur Sprache gekommen seien.

Als Dobrynin im Außenministerium eintraf, beschäftigten Washingtoner Regierungsbeamte sich noch immer mit den Bonner Veröffentlichungen über die neuen Berlin-Pläne der USA und mit Berichten über westliche Meinungsverschiedenheiten über die Berlin-Frage. Der stellvertretende USA-Außenminister Ball erklärte: „Wir schlagen nicht vor, der ostdeutschen Regierung irgendeine Art von Anerkennung zu geben. Wir versuchen, eine Lösung zu finden, die Möglichkeit für eine Lösung zu erkunden, die unsere lebenswichtigen Interessen nicht beeinträchtigt." Ball fügte hinzu: „Alles, was ich sagen kann, ist, daß wir genau wissen, was wir wollen."

In Bonn wiederholte Bundespressechef von Eckardt: „Zur Verhandlungsführung der USA haben wir volles Vertrauen wie bisher." Keiner der am Wochenende veröffentlichten USA-Pläne stelle etwas Neues dar. Die Pläne seien der Bundesregierung schon seit vielen Monaten bekannt. Für die Verstimmung in Washington über die vorzeitige Bekanntgabe der Pläne in Bonn habe die Bundesregierung volles Verständnis.



Zu einem offiziellen Besuch ist der sowjetische Außenminister Gromyko nach Belgrad gekommen. Gromykos Jugoslawien-Besuch ist die Erwiderung der Moskau-Reise des jugoslawischen Außenministers Popovic im Juli 1961 und wird von politischen Beobachtern als kennzeichnend für die verbesserte politische Atmosphäre zwischen den beiden kommunistischen Ländern angesehen. Unser dpa-Bild zeigt Gromyko (links) in Begleitung seines jugoslawischen Kollegen Popovic nach der Landung auf dem Belgrader Flughafen.

Erhard spricht mit Auto-Industrie

Bonn, 17. April. (vwd) Bundeswirtschaftsminister Erhard wird am 26. April in Bonn Vertreter der deutschen Automobilindustrie empfangen. Er will mit ihnen über die Erhöhung der Autopreise sprechen, die in den letzten Tagen von führenden Politikern der Bundesrepublik heftig kritisiert worden war.

Erhard meint, man müsse die Preiserhöhungen mehr nach gesamtwirtschaftlichen und politischen und nicht nur nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten beurteilen. Darum werde die Bundesregierung früher oder später um autonome zollpolitische Maßnahmen nicht herumkommen. Dem Vernehmen nach glaubt sich der Minister auf eine Front quer durch die Parteien stützen zu können.

Der niedersächsische Finanzminister Ahrens hat sich erneut mit Nachdruck hinter den Direktor des Volkswagenwerks, Prof. Nordhoff, gestellt und alle im Zusammenhang mit der VW-Preiserhöhung gegen diesen gerichteten Vorwürfe zurückgewiesen. Durch die Teilprivatisierung des VW-Werkes sei Nordhoff nichts anderes übriggeblieben, als sich marktgerecht zu verhalten und damit seinem Auftrage zu genügen, den Aktionären die höchstmögliche Dividende zu sichern.

Schröder bei Couve de Murville.

Paris, 17. April. (dpa) Kurz nach einem Gespräch mit dem niederländischen Außenminister Luns hatte Bundesaußenminister Schröder gestern abend mit seinem französischen Kollegen Couve de Murville eine letzte vorbereitende Unterredung für die EWG-Außenministerkonferenz, die heute beginnt. Einzelheiten über das Gespräch zwischen Schröder und Luns sind nicht bekannt geworden. Als sicher gilt, daß Schröder zwischen dem französischen und niederländischen Europa-Kurs vermitteln wollte. Während de Gaulle nach wie vor ein „Europa der Vaterländer" fordert, setzten sich die Benelux-Länder für eine integrierte Gemeinschaft ein. Nach der Außenministerkonferenz am heutigen Dienstag soll die Entscheidung über ein künftiges politisches Statut für Europa fallen.

Fibag-Zeuge als Agent verhaftet

Justizpressestelle: Kein Zusammenhang mit Kapfinger-Affäre.

München, 17. April. (dpa) Der als Zeuge vor dem Fibag-Untersuchungsausschuß bekanntgewordene Münchner Exportkaufmann Herrschaft ist gestern in München verhaftet worden. Wie die Justizpressestelle mitteilte, wird Herrschaft verdächtigt, Agent einer ausländischen Macht zu sein. Ein Zusammenhang mit der Fibag-Affäre bestehe nicht.

Herrschaft hatte am 10. April vor dem Fibag-Untersuchungsausschuß des Bundestages ausgesagt, ihm sei von dem an den Fibag-Planungen beteiligten Filmkaufmann Winkel mit der Aufdeckung seiner Ostkontakte gedroht worden. Winkel habe diese Drohung ausgesprochen, als er, Herrschaft, während des Prozesses zwischen Bundesverteidigungsminister Strauß und einem Hamburger Nachrichtenmagazin mit Winkel auf dem Gerichtskorridor des Nürnberger Landgerichts zusammentraf.

Herrschaft machte diese Mitteilung im Zusammenhang mit einer Aussage, daß ihm im März 1962 über den Münchner Volkswirt Dr. Busch im Auftrage Winkels 10 000 Mark geboten worden seien, falls er bei gerichtlichen Aussagen in der Fibag-Affäre „einen Frontwechsel von der Spiegel-Linie auf die Strauß-Kapfinger-Linie" vornehmen werde. Herrschaft betonte in seiner Aussage, an einem Umschwenken der Zeugen hätte nur Winkel und Dr. Kapfinger gelegen sein können. Winkel wisse, daß seine Aussagen im Nürnberger Vergleichsverfahren zwischen Bundesminister Strauß und dem Nachrichtenmagazin falsch gewesen seien.

Herrschaft war ursprünglich als Generalmakler der Fibag für den Erwerb der Grundstücke für das amerikanische Wohnungsbauprogramm vorgesehen.

„Bidault untersteht General Salan".

Paris/Algier, 17. April. (dpa) Der ehemalige französische Ministerpräsident Georges Bidault, seit langem eifriger Verfechter eines französischen Algerien, soll die Führung des Widerstandes gegen die de-Gaulle-Politik in Frankreich übernommen haben. Nachdem schon vor einigen Tagen behauptet worden war, Bidault lenke von der Schweiz aus die Untergrundarbeit der OAS in Frankreich, wurden gestern in Algier Flugblätter verteilt, in denen die OAS behauptete, Bidault habe sich der Autorität von General Salan unterstellt und die Führung des Nationalrats für den Widerstand in Frankreich übernommen.

Zwischen französischen Soldaten und Polizeistreitkräften einerseits und OAS-Mitgliedern andererseits ist es gestern bei Oran zu einem dreistündigen Gefecht gekommen, wobei es Tote und Verwundete gab.

Angenfort in der Sowjetzone.

Berlin, 17. April. (dpa) Der am 4. April in München der Polizei entkommene ehemalige Leiter der kommunistischen „Freien Deutschen Jugend" in der Bundesrepublik, Josef Angenfort, ist in die Sowjetzone entkommen. Nach Mitteilung der Sowjetzonen-Nachrichten-Agentur ADN überquerte er die Zonengrenze in der Nacht zum Montag. In einem Grußwort dankte Angenfort „allen, die mir so selbstlos und mutig geholfen haben".

IG Bau in Nordrhein unterbricht die Streiks

Düsseldorf, 17. April. (dpa) Die nordrheinische Bezirksleitung der IG Bau hat den örtlichen Streikleitungen in Duisburg, Wuppertal, Aachen und Krefeld empfohlen, die Streiks auf den Baustellen vorerst auszusetzen. Die Gewerkschaft will die Entscheidung des als oberste Schiedsinstanz für Streitfälle im Baugewerbe zuständigen Haupttarifamts abwarten, das am Dienstag nach Ostern zusammentritt.

Mittelgebirge erwarten weiße Ostern

Wetterdienst: Mild, aber unbeständig.

Offenbach, 17. April. (dpa) Wer Ostern verreist, darf mit mildem, aber immer noch unbeständigem Wetter rechnen. Das sagte gestern der Deutsche Wetterdienst in Offenbach voraus. Temperaturen zwischen 10 und 15 Grad, wechselnde Bewölkung und nur vereinzelt Schauer: so werde wahrscheinlich das Wetter an den Feiertagen sein.

Die Zentrale in Offenbach rechnet mit freundlicherem Wetter ab Donnerstag. Nach Angaben der Meteorologen sind „weiße Ostern" in den Alpen und in den Mittelgebirgen über 1000 Meter gewährleistet. In der Eifel, im Schwarzwald und im Harz rechnen die Fremdenverkehrsverbände mit zahlreichen Osterurlaubern auf Skiern.

Harriman: China gefährlicher.

Washington, 17. April. (dpa) Der amerikanische Unterstaatssekretär für Ostfragen, Averell Harriman, hält Rotchina für eine größere Drohung als die Sowjetunion. In einem Fernseh-Interview sagte Harriman: „Die Rotchinesen haben, wie sie wissen, sehr wenig. Sie haben durch einen Krieg nicht viel zu verlieren. Einige mögen sogar glauben, sie würden dadurch etwas gewinnen. Daher ist Rotchina zur Zeit eine größere Bedrohung als Chruschtschow, weil es eher bereit ist, einen Krieg zu riskieren."

USA entlassen 20 000 Soldaten.

Washington, 17. April. Das amerikanische Verteidigungsministerium hat gestern abend mitgeteilt, daß bis zum 1. Juli 20 000 Mann aus den See- und Luftstreitkräften der USA entlassen werden, die wegen der Berlin-Krise länger dienen mußten.

17 Oberschüler beim Fluchtversuch verhaftet.

Berlin, 17. April. (dpa) Sowjetzonale Grenzpolizisten verhafteten 17 Schüler der Polytechnischen Oberschule Birkenwerder, als diese versuchten, nach Westberlin zu flüchten. Nach einer Meldung des Informationsbüros West soll es vorher zwei Oberschülern und zwei Jungarbeitern aus Birkenwerder gelungen sein, nach Westberlin zu gelangen.



Der Welt größte Zigarre, eine Attraktion des Tabakmuseums in Bünde in Westfalen, ist altersschwach geworden. Die unter Glas und Rahmen aufbewahrte 1,70 m lange, 68 cm dicke und 9½ kg schwere Riesenzigarre beginnt sich in ihre Bestandteile aufzulösen. Bereits 1953 war das rund 25 Jahre alte Monstrum schon mal vom Verfall bedroht, doch damals konnte mit Hilfe von 50 neuen Deckblättern die Schaden behoben werden. Jetzt sucht man 20 große Deckblätter, um die Reparatur durchführen zu können. Unser dpa-Bild: Auf den Schultern eines Bündeners wird die kranke Riesenzigarre zur Behandlung aus dem Museum getragen. Zum Größenvergleich raucht der Mann eine normal große Zigarre.

Der neue französische Premierminister

Georges Pompidou: Finanzgewaltiger, Politiker und Künstler.

Paris. (dpa-Korr.) Der neue französische Premierminister Georges Pompidou verkörpert drei Persönlichkeiten in einer Person: die eines geistreichen Schriftstellers, die eines äußerst gewandten Geschäftsmannes und die eines Politikers von Format.

In Paris fragt man sich manchmal, welche dieser Eigenschaften am meisten dazu beigetragen hat, daß General de Gaulle diesem 50jährigen, äußerlich robusten, aber in Salons und Büros gleichermaßen mit sicherer Eleganz auftretendem Mann seit vielen Jahren fast unbegrenztes Vertrauen schenkt. Fest steht jedenfalls, daß Georges Pompidous Namenszug als „die Unterschrift de Gaulles" angesehen werden kann und daß er für die Einheitlichkeit der vom Elysee-Palast und dem Matignon, dem Amtssitz des Premierministers, verfolgten Politik bürgen wird.

Georges Pompidou stammt aus der ziemlich armen Gebirgslandschaft Auvergne. Er war zunächst Lehrer und Professor mit besonderer Vorliebe für Jean Cocteau und Baudelaire, die er noch heute hegt. Er schrieb eine Studie über „Britannicus" und eine Anthologie über André Malraux. Im vergangenen Oktober erschien ferner von ihm eine „Anthologie der französischen Poesie".

1944 stieß Pompidou durch die Vermittlung eines gemeinsamen Freundes zu de Gaulle, der ihn zu seinem Kabinettschef machte. Nach dem ersten Ausscheiden de Gaulles aus dem politischen Leben war Pompidou in der Verwaltung und später im französischen Staatsrat tätig. 1954 zog er sich ins „Privatleben" zurück. Er trat in das Bankhaus Rothschild ein, dessen Generaldirektor er noch heute ist.

Nach der neuerlichen Amtsübernahme de Gaulles 1958 berief de Gaulle ihn wieder als Kabinettschef in die Kanzlei des Premierministers, der de Gaulle damals war. Den Umzug in den Elysee-Palast machte Pompidou jedoch nicht mit. Er ging wieder zurück zu den Gebrüdern Rothschild. De Gaulle ernannte ihn jedoch zum Mitglied des Verfassungsrats der Republik, und man sagte in Paris, daß keine wichtige Entscheidung des Präsidenten ohne den Rat Pompidous erfolgt sei. Dies soll sich auch auf private Entscheidungen de Gaulles beziehen.

Zur persönlichen Note Pompidous gehört, daß er wie Konrad Adenauer Rosen züchtet und daß man ihm folgenden Ausspruch nachsagt: „Drei Mittel gibt es, um sich zu ruinieren: die Frauen, das Spiel und die Techniker. Mit den Frauen ist es angenehmer, mit dem Spiel schneller und mit den Technikern am sichersten."

Kurz und kritisch:

Stücklen-Diät

Eines Abends, in den letzten Wochen, wollte meine Frau kein Abendbrot essen. Sie sei satt, sagte sie. Die Aermste hatte zehn Glückwunschkarten mit Sieben-Pfennig-Marken frankiert und diese dabei mit ihrer schnellen Zunge beleckt. Mangelhaft unterrichtet, wie ich damals noch war, nahm ich von dem schlechten, aber sättigenden Geschmack auf besagter rosiger Zunge kaum Notiz, murmelte nur geistesabwesend: „Selber schuld!" und ließ mir das Gänseklein allein schmecken.

Heute bin ich klüger. Das „Essen" meiner Frau hatte ganze 20 Pfennig gekostet. Wie Hamburger Flutgeschädigte nämlich feststellten, kostet jeder Gang der sogenannten Stücklen-Diät nur zwei Pfennig. Als sie durch das Hochwasser beschädigte Briefmarken auf der Post umtauschen wollten, wurden ihnen für den fehlenden Gummi auf Heussens Unterseite Stück für Stück zwei Pfennig abgezogen. Nicht viel für einen lädierten Altbundespräsidenten! Aber Kleinvieh macht auch Mist, sagt Postminister Stücklen.

Inzwischen hat sich die Kunde von seiner Diätkur weit herumgesprochen. Das billige, sättigende und garantiert kalorienarme Lecken zugunsten der Bundespost würde aber bestimmt noch mehr treue Freunde erwerben, wenn Stücklen die Leckgebühr nach den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft Erhards staffelte. Zunächst gäbe es natürlich Schwierigkeiten beim Belecken der Ein-Pfennig-Marken. Soll der Leck-Kunde bei ihrer Zurückgabe vielleicht noch einen Pfennig draufzahlen? Dann müßte selbstredend ein Unterschied zwischen dem Genuß von Fünf- und Zwanzig-Pfennig-Marken gemacht werden! Wer es sich leisten kann, Mark-Marken zu belecken, der soll auch dafür zahlen! Zwei Pfennige? Lächerlich!

Ganz groß in Mode aber käme die Stücklen-Diät, wenn man die Klebe a) mit Speisen- oder b) mit Alkoholgeschmack versähe. Die Skala der Markenwerte könnte z. B. mit Erbsensuppe beginnen und mit Helgoländer Hummer enden, oder aber von schlichtem Doppelkorn über unversteuerten Sekt bis zum echten Scotch Whisky gehen . . .

HVZ

Sophia Loren hat „Oscar"-Sorgen.

Rom, 17. April. (dpa-Korr.) Sophia Loren hat mit dem „Oscar", den sie als beste Schauspielerin dieses Jahres zugesprochen erhielt, leichte Sorgen. Am Samstag brachte der amerikanische Verleiher Jack Levin die Statue für die Diva nach Rom. Erstaunlich, aber wahr: Levin fliegt zurück und nimmt den „Oscar", den die Loren am Samstagabend während eines Galadiners im Hotel Ritz erhalten sollte, wieder mit. In einigen Wochen bringt er ihn erneut nach Rom, möglich aber auch, daß die begehrte Figur dann als Frachtgut reist. Die Loren bleibt solange im „Wartestand".

Eine Erklärung für diesen merkwürdigen Vorgang hat bis jetzt niemand zu geben gewußt. Levin selbst murmelte, er habe gehört, der für die Welt des Films zuständige italienische Minister Folchi sei unpäßlich, und der müsse ja nun schließlich bei einer solchen Feier dabei sein.

Eine andere Version lautet, eine Unmenge Prominenz habe getobt, weil sie nicht zu dem Prämiierungsbankett eingeladen war. Um alle zu befriedigen, sei die Feier aufgeschoben worden. Dritte Auskunft: Es habe Krach gegeben um die Frage, wer der Loren ihren „Oscar" überreichen soll.

Wie auch immer: Levin, ein beleibter Phlegmatiker, nahm den Fall wenig tragisch. Sein Kommentar: „Ich konnte wenigstens mal die Loren sehen. So hat sich mein Flug doch gelohnt."



Weste mit 400 Goldstücken auf Abwegen.

Zürich. Unwahrscheinlich weltfremd benahm sich ein Züricher Kaufmann, der durch seine Dummheit ein Vermögen verlor. Eine Verhandlung vor dem Obergericht der Stadt brachte jetzt die Einzelheiten des Falles an den Tag. Der Kaufmann übergab im März vergangenen Jahres einem siebenmal vorbestraften 39 Jahre altem Mann eine Weste mit 400 eingenähten 20-Dollar-Goldstücken, die er nach Warschau schmuggeln sollte. Als ehemaliger Fremdenlegionär kannte er mancherlei Tricks, u. a. auch den, wie man eine Weste verschwinden läßt. Das ging sehr einfach vor sich. Für das Flugzeug nach Warschau besorgte er auch seiner Frau einen Platz, allerdings nur bis Basel. Auf dieser kurzen Strecke wechselte das wertvolle Kleidungsstück den Besitzer. Der verhinderte Schmuggler flog zwar weiter nach Polen, kehrte aber bald wieder zurück. Nun begann die herrliche Zeit für ihn. Zunächst machte er, nachdem er die Goldstücke in Papiergeld umgewechselt hatte, „Traumreisen" mit seiner jetzigen und seiner geschiedenen Frau, schließlich mit zwei Serviermädchen. Als von den umgerechnet rund 60 000 DM nichts mehr übrig war, kehrte er heim. Der geschädigte Kaufmann brachte trotz seines unverständlichen Leichtsinns den Mut auf, Strafanzeige zu erstatten. Er mußte sich allerdings vom Gericht bescheinigen lassen, daß er zumindest moralisch mitschuldig sei. Da die medizinischen Sachverständigen den Angeklagten als haltlosen Psychopaten bezeichneten, kam er mit einem Jahr Gefängnis davon. Seine Frau und einige weitere Angeklagten, die Vorteil von dem Geld hatten, erhielten geringere Strafen.

Dinah tauschte Kraushaar gegen Glatze

Paris. Erwartungsfroh kam die junge Negerin Dinah von New York nach Paris. Ihre Koffer enthielten mehrere Flaschen mit der Aufschrift „Wirksamer Haarentkrauser, alle drei Wochen anwenden". Wie viele ihrer Rassengenossinnen unterzog sich die hübsche Schwarze regelmäßig dieser Prozedur, die es ihr ermöglichte, ihr wolliges Kraushaar in eine modische Farah-Diba-Frisur zu legen. Aber dann ging der amerikanische Vorrat an Entkrausungsmitteln zur Neige. Dinah vertraute ihr Haupt einem teuren Figaro auf den Champs Elysées an. Hochbefriedigt verließ sie nach der Behandlung den eleganten Salon mit glatten, glänzenden Haaren. Am nächsten Morgen gab es jedoch eine böse Ueberraschung. Vor Gericht, wo die empörte Dinah und der französische Figaro sich später wiedertrafen, erzählte die farbige Amerikanerin temperamentvoll: „Ich stand auf, ohne in der Nacht etwas bemerkt zu haben. Im Gegenteil, ich hatte sehr gut geschlafen und freute mich schon auf ein Rendezvous. Plötzlich traute ich meinen Augen nicht. Auf dem Kopfkissen lag eine unförmige Masse schwarzer Haare. Wie eine abgelegte Perücke sah es aus! Ich konnte erst gar nicht glauben, daß es meine eigenen sein könnten. Mit einem Sprung war ich vor dem Spiegel und sank halb ohnmächtig in den nächstbesten Sessel. Ich hatte eine Glatze! Mein Kopf war vollständig kahl. Nur auf meiner Stirn standen noch einige Haarbüschel." Nun brach für die haarlose Dinah eine mehrwöchige Leidenszeit an. Sie mußte alle Einladungen absagen, Verabredungen rückgängig machen und sich einsam in ihrem Hotelzimmer vergraben. Weil es zu lange dauerte, bis sich auf ihrem Kopf wieder ein zarter, krauser Flaum zeigte, ließ sie sich eine teure Perücke anfertigen. Aber auch die konnte den „Kahlschlag" schlecht verbergen. Nur ein ständig getragenes Kopftuch bewahrte die Unglückliche vor spöttischen Blicken und Bemerkungen. Endlich nahm sie sich einen Anwalt und verklagte den schuldigen Friseur auf Schadenersatz. Vor Gericht erschien Dinah triumphierend mit einer großen Handtasche, in der sich die verlorene Haarpracht befand. Nur mit Mühe konnte man sie daran hindern, sie hervorzuholen und anklagend vor dem Richter auszubreiten. Unter dem Druck eines solchen Beweises mußte der Figaro gestehen, daß er die Flaschen verwechselt hatte und für die Glatze seiner schwarzen Kundin voll verantwortlich war. Zerknirscht bot er ihr einen großzügigen Schadenersatz an, daß Dinah über das ganze Gesicht strahlend die Verhandlung verließ. Vor lauter Freude vergaß sie fast die Handtasche mit dem verlorenem Kraushaar mitzunehmen.

Gewußt wie . . .

New York. Raffiniert gingen die Diebe vor, die eine Bank in Stockton (Kalifornien) schädigten. Sie führten ein Staubsaugerrohr durch das Lüftungsgitter eines Tresorraums und erbeuteten auf diese Weise 1500 Dollar (6000 Mark).

Ideale Sekretärin.

New York. Einen Wutanfall bekam kürzlich die „Miß Ideale Sekretärin" des Jahres 1958, Miß Margaret Hayes aus New York. Sie hatte ihren Chef um eine Gehaltserhöhung gebeten, die er ablehnte. In ihrem Zorn zerschlug Margaret sämtliche Einrichtungsgegenstände des Büros und mußte in ein Sanatorium eingeliefert werden.

Lesestoff.

London. Seit Lucrezia Borgia hätten Verbrechen keiner Frau mehr soviel Geld eingebracht wie Agatha Christie, behauptete Sir Winston Churchill von der berühmten Kriminalschriftstellerin. Die Dame übersandte dem Expremier, einem leidenschaftlichen Liebhaber ihrer Bücher, ihre sämtlichen Werke.

Auch eine Gabe.

London. Wegen Autodiebstählen mußte Oberst Gilbert Crabb in Brentwood (England) einen Prozeß gegen vier seiner Soldaten anstrengen. Der Oberst versicherte: „Die Burschen sind undiszipliniert, eingebildet, faul und streitsüchtig, aber sie haben einen ausgezeichneten militärischen Geist!"

Holland hat 4000 Millionäre.

Den Haag. In den Niederlanden gibt es über 4000 Millionäre. Das geht aus einer Schätzung des statistischen Amtes hervor, die jetzt veröffentlicht wurde. Die Ermittlungen ergaben, daß 140 Holländer jeweils über fünf Millionen Gulden besitzen. Das Gesamtkapital dieser „Steinreichen" beträgt 1,24 Milliarden Gulden (1,364 Milliarden DM). Rund 63 Prozent aller niederländischen Steuerpflichtigen haben ein Jahreseinkommen unter 5000 Gulden. 0,1 Prozent der steuerpflichtigen Bevölkerung verdient jährlich über 100 000 Gulden.

Ewig brennende Schuld

ROMAN VON IRMA SIEGL

31. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Nach längerem Steigen kamen sie auf eine Lichtung hinaus. Eine Bank, aus rohen Fichtenstämmen gefügt, stand dort und lud die Wandernden zum Ruhen ein.

Ferdinand und Judith ließen sich nieder. Ueber die Wipfel der tief gelegenen Bäume ging der Blick hinunter ins Tal. Man sah nur den Teil, der drüben rechts des Flusses lag. Das Schloß war nicht sichtbar.

Ein leiser Wind ließ die Wipfel schwanken. Gelbe Schmetterlinge flogen auf und nieder, und aus den Tiefen des Waldes kam ein kühler, modriger Hauch. Die Gipfel jenseits des Tales schimmerten grau-bläulich, einzelne weiß. Ueberall war es still. Von nirgends her kam ein Laut. Judith beschlich plötzlich ein seltsames Gefühl. Es war, als würden ihre Sorgen, ihre Sehnsüchte und ihr Verlangen winzig klein vor der Größe und Schönheit der göttlichen Natur.

Die Berge in ihrem majestätischen Glanz standen schon seit Urzeiten so und würden noch immer stehen, wenn sie schon lange drunten auf dem Kirchhof lag, wenn niemand mehr nach ihr fragte, wenn sie vergessen war.

Es war, als hätte Judiths melancholische Stimmung auch auf Ferdinand übergegriffen. Er spürte, daß irgend etwas in der Luft lag, etwas, das er noch nicht begreifen, noch nicht deuten konnte.

Vielleicht hätte er noch nicht nach Hause kommen sollen.

Plötzlich fehlte ihm der hektische Trubel der Stadt, das Lachen der Freunde. Dort war alles klar und offen. Jetzt aber fühlte er, daß irgend etwas nach ihm griff, wie mit tausend Polypenarmen, das ihn in einen Abgrund reißen würde. Er fühlte es, und wußte doch nicht genau, was es eigentlich sein sollte.

Ferdinand wandte den Kopf und blickte seitwärts in das Gesicht Judiths. Wie klar die Linie ihrer Stirn, wie fein die Nase gezeichnet war. Der Mund blühte voll. Er wußte, wie weich er war! Er wußte, wie ihre Haut roch, wie ihr Haar duftete! Er wußte es!

Und da spürte Judith seinen Blick und wandte nun auch ihrerseits den Kopf. Ihre Augen schimmerten wie die dunklen Tiefen des Bergsees droben am Joch. Ihr Blick tauchte in den seinen und hielt ihn fest. Seine Augen wurden groß und starr, die Lippen schmal und die Züge von tiefem Ernst überschattet. Lange schaute er in diese dunklen Sterne, die immer größer und größer wurden und zuletzt als zwei schwarze Flecken seinen ganzen Gesichtskreis füllten.

Da fiel der Bann von ihm ab.

Er nahm seinen Blick fort und wandte den Kopf. Zwischen seinen Brauen bildete sich eine steile Falte und ließ sein Gesicht älter erscheinen, als es war.

Im plötzlichen Entschluß stand er auf.

„Gehen wir wieder zurück", sagte er nur, ohne Judith anzusehen.

So stiegen sie schweigend wieder talabwärts.

Erst als sie den Wald hinter sich ließen und hinaus auf die lichterfüllten Matten traten, verschwand das seltsame Gefühl, das Ferdinand droben übermannt hatte. Der Zauber zerrann. Hier waren Licht und Klarheit. Und mit weit ausholenden Schritten, denen Judith kaum zu folgen vermochte, strebte er dem Schloß zu, als wollte er vor etwas Unsichtbarem fliehen, fliehen vor etwas, das heute in seinem Herzen entstanden war und das wachsen würde, unaufhaltsam, und hinter dem schon das Verderben stand.

*

In den folgenden Tagen schien Ferdinands offenes Gesicht verdunkelt zu sein, als ob er etwas verschließen müßte, was allen sichtbar werden wollte . . .

Johann von Kless merkte es nicht. Er war damit beschäftigt, in Judiths schönes Antlitz zu schauen, leicht über ihre Hände zu streichen, wenn es die Gelegenheit gab, und um sie besorgt zu sein.

Das Leben ging seinen ruhigen Gang.

Wenn sie an der Tafel saßen und Ferdinands und Judiths Hände sich zufällig berührten, zuckten beide zurück, als wären sie von einer Nadel gestochen worden. Ihre Blicke gingen scheu aneinander vorbei.

Dann wieder gab es Tage, an denen alles heiter und glücklich schien.

Hier und da kam Martina Mareiner aufs Schloß.

Sie saß dann kerzengerade im steifen Seidengewand in einem der Sessel und hörte den andern zu, wenn sie sprachen. Sie selbst aber redete nicht viel. Ihr entging nicht das verschlossene Gesicht Ferdinands, die Blicke Judiths und ihr manchmal seltsames Gehabe.

Martina Mareiner konnte tief in die Herzen der Menschen schauen, wenn sie sich auch nicht weiter darum kümmerte, wie es ihnen erging.

Und auch sie fühlte, daß etwas in der Luft lag, daß etwas kommen würde. Aber sie sagte nichts.

Still kehrte sie immer wieder auf den Mareinerhof zurück, kniete im Herrgottswinkel nieder und betete. Warum sie betete, wußte niemand vom Gesinde.

So kam der Tag, an dem das große Erntefest gefeiert wurde. Schon Tage vorher schmückte der Wirt seinen großen Saal, die Gaststube und das Nebenzimmer. Es duftete nach frischem Tannegrün und nach gelben Aehren. An langen Schnüren hingen große, rotwangige Aepfel und gelbe Birnen.

Durch das Dorf zog ein Zug von geputzten Pferden und geschmückten Wagen. Die Burschen und Mädchen saßen darauf und sangen. Bunte Bänder flatterten im Winde.

Petrus meinte es gut. Der Himmel war fast klar. Nur einzelne weiße Wolken trieb der leichte Wind vor sich her. Die Sonne schien warm. Nur ganz oben auf den Gipfeln hatte sich der Winter geregt. Hier war frischer Schnee gefallen und leuchtete weiß ins Tal herunter. Die Wasser des Inns erschienen so glasgrün und klar, wie sie sonst eigentlich nur im Winter waren.

Beim Wirt im Garten waren wieder Tische und Bänke aufgestellt und Lampions zwischen den Bäumen aufgehängt worden. Ein Holzpodium war errichtet, auf dem sich die Paare zum Tanz drehten, die im Saal keinen Platz mehr fanden.

Das Fest begann schon am Nachmittag. Die Schloßbewohner erschienen jedoch erst am Abend im Saal.

Judith, die seit ihrer Heirat eigentlich mehr städtische Kleidung trug, erschien in der Festtracht des Tales, dem Sinne des Festes Rechnung tragend.

Ferdinand, der sie schon lange nicht mehr in dieser Kleidung gesehen hatte, war ergriffen. Sie erschien ihm so seltsam schön, wie er noch kein Mädchen gesehen hatte.

An ihren Ohren baumelten die Gehänge, die er ihr als Hochzeitspräsent überreicht hatte. Mit feinem Singen stießen die kleinen Goldkugeln aneinander. Die schwarzen Zöpfe des prächtigen Haares glänzten im Licht der Lampen.

(Fortsetzung folgt.)

Bonner Politik macht Urlaub

Auch Gesundheitsministerin sucht Erholung.

Bonn. (dpa) Für die Bonner Politiker hat jetzt nach Wochen anstrengender Arbeit eine Pause von der hohen Politik begonnen. Fast alle Bundesminister und führenden Männer der Parteien werden die Osterfeiertage zu einem Erholungsurlaub nutzen. Nur Bundesfamilienminister Wurmeling will sich in seinem Godesberger Heim seiner Familie widmen.

Im Kreise von Freunden wollen Bundespräsident Lübke und seine Frau die Festtage verbringen. Wohin der Bundespräsident fährt, wurde jedoch nicht bekannt. Bundestagspräsident Gerstenmaier zieht sich in sein Jagdhaus in der Eifel zurück. Er möchte dort in Ruhe Vorträge und Aufsätze ausarbeiten.

Bundeskanzler Adenaber hat in Begleitung seiner Tochter Lotte Multhaupt Bonn bereits am Samstag wieder verlassen. Er wird in Cadenabbia bis Ende April seinen Urlaub fortsetzen, den er in der vergangenen Woche wegen der Haushaltsberatungen und wegen des Staatsbesuchs des sudanesischen Präsidenten Abboud unterbrochen hatte.

Nach dem sonnigen Süden will über Ostern auch Bundesfinanzminister Starke fahren. Auf einer Mittelmeerinsel hofft er, seine Sorgen um den Haushaltsausgleich vergessen zu können. Linderung von seinem Rheumaleiden sucht Bundesminister Lemmer an den Thermal-Quellen in Ischia. Verkehrsminister Seebohm unterzieht sich bis zum 1. Mai einer Kur im Sanatorium Bühlerhöhe im Schwarzwald. Zur Kur nach Großgmain bei Bad Reichenhall ist auch der schwerkriegsversehrte Bundesschatzminister Lenz gefahren.

Bundeswirtschaftsminister Erhard will die Osterferien in seinem Haus am Tegernsee mit seiner Frau und seinen Enkelkindern verbringen. Verteidigungsminister Strauß hat sich dagegen noch nicht entschieden, ob er mit Frau und Kindern die Feiertage am Rhein oder am Inn zubringen soll.

Wie an jedem Wochenende wird Bundesinnenminister Höcherl zu Ostern in sein Haus in Brennberg bei Regensburg fahren. Auch die Minister Stücklen und Scheel wollen über die Ostertage zu Hause bleiben. Ebenfalls das Haus hüten muß über Ostern Bundeswohnungsbauminister Lücke, der die Verletzung an seinem kriegsversehrten Bein noch nicht auskuriert hat. Der vor kurzem auf der Autobahn verunglückte Bundesjustizminister Stammberger muß aller Voraussicht nach noch im Leonberger Krankenhaus bleiben.

Die einzige Frau im Bundeskabinett, Gesundheitsministerin Elisabeth Schwarzhaupt, wird über Ostern im Taunus Erholung suchen. Nur wenig Zeit für eine Verschnaufpause hat über die Feiertage Außenminister Schröder. Nach der EWG-Außenministerkonferenz in Paris will er für einige Tage mit seiner Familie in sein Haus auf der Insel Sylt fahren. Kaum Ruhe wird an den Festtagen Bundesatomminister Balke haben. Er flog am Freitag zu einem mehrwöchigen Besuch in die USA, um dort Vorträge zu halten und Atomkraftwerke zu besichtigen.

Frische Höhenluft will über Ostern der SPD-Vorsitzende Ollenhauer zusammen mit seiner Frau in den deutschen Alpen schnappen. Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, von Brentano, hat sich bereits in die Provence zurückgezogen, um sich dort auf seinen am 25. April beginnenden Besuch in den Vereinigten Staaten vorzubereiten. Der FDP-Vorsitzende Mende bleibt in seinem Godesberger Heim.

In völliges Schweigen scheint sich Bundesarbeitsminister Blank gehüllt zu haben. Von ihm, der seit Wochen hartnäckig über seine Pläne zur Sozialreform schweigt, war auch nicht herauszubekommen, wo er die Ostertage verbringen wird.

Sorgen der Freien Demokraten

Von PETER ZANDER, Bonn.

Ueber den Fortbestand der Bonner Regierungskoalition machen sich die Freien Demokraten einige Sorgen. Ihr Parteivorsitzender Mende hat sie vor kurzem angedeutet, als er erklärte, die Lohnforderungen der Gewerkschaften seien zu einem guten Teil darauf abgestellt, mit dem Lohn-Preis-Gefüge die ganze wirtschaftliche Situation zu erschüttern, womit dann automatisch die SPD als rettender Partner einer Allparteienregierung in Erscheinung treten könne.

Die FDP glaubt, für ihre Ansichten und Befürchtungen handfeste Beweise zu haben. So zitiert sie gern eine Aeußerung des SPD-Vorsitzenden von Baden-Württemberg, Alex Möller, der am 4. Februar erklärte: „Unter einer Bundesregierung mit Beteiligung der SPD hätte es keinen Lohnkonflikt in der Metallindustrie gegeben". Inzwischen hat der Lohnstreit in der Bauindustrie weit größere Formen angenommen. Von dem Vorsitzenden der IG Bau, Leber, stammt das Wort: „Nehmt an Löhnen, was ihr kriegen könnt!" Dieses Wort ist, so sagt die FDP in zweifacher Hinsicht interessant. Einmal gibt es den Bauarbeitern den gewerkschaftlichen Segen für Einzelmaßnahmen, zum anderen kommt es aus dem Munde eines Mannes, der als Bundestagsabgeordneter mitverantwortlich ist für die Stabilität der Wirtschaftspolitik. Leber gehört zu den 168 Bundestagsabgeordneten der SPD, die Mitglieder oder Funktionäre des DGB sind. Die Stimme dieser Gewerkschaftler, so argumentiert die FDP, hat großes Gewicht, ist doch der Gewerkschaftsflügel der SPD zahlenmäßig nahezu dreimal so stark wie die gesamte FDP-Fraktion.

Die FDP hat lange Zeit versucht, mit den Gewerkschaften in ein gutes Verhältnis zu kommen. Es gibt auch heute noch keinen Gewerkschaftskongreß, zu dem der FDP-Vorsitzende Mende nicht eine Einladung annähme oder dem er keine Grußbotschaft entbietet. Aber diese Freundlichkeiten kommen zweifellos nur aus halbem Herzen. Trotz aller Arbeitnehmer in der FDP-Bundestagsfraktion sind die Freien Demokraten in der Oeffentlichkeit mehr oder weniger als Unternehmerpartei abgestempelt, gleichgültig, ob sie es wollen oder nicht. Diese Einstufung wurde in den letzten Monaten der sich zuspitzenden Lohnkonflikte immer deutlicher. Die Sprache zwischen DGB und FDP ist härter geworden. Da die SPD in vielen Dingen gleiche Ansichten wie der DGB vertritt, ist auch das Verhältnis zwischen SPD und FDP in letzter Zeit immer schlechter geworden. Im Verlaufe der Konjunkturdebatte im Bundestag wurde von SPD-Seite sogar behauptet, seit die FDP in der Koalition säße, sei der Regierungskurs betont gewerkschaftsfeindlich geworden. Es bleibt dahingestellt, ob das stimmt. Sicher ist, daß die gegenseitigen Angriffe manches dazu beitragen, das innen- und wirtschaftspolitische Klima zu verschlechtern. Es ist höchst fraglich, wem damit gedient sein kann.

Ausgeschlagene Schneidezähne werden „teurer"

Ein Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes.

Karlsruhe. (dpa) „Durch den Verlust der vier oberen und der vier unteren Schneidezähne ist ein Mensch immer in erheblicher Weise dauernd entstellt. Daran ändert es nichts, daß der Verlust dieser Zähne künstlich ersetzt werden kann."

Diese Feststellung traf der Vierte Strafsenat des Bundesgerichtshofes jetzt in einer Grundsatzentscheidung. Der Senat meint, dem Ausschlagen von Schneidezähnen komme „straferhöhende Bedeutung" zu. Für manchen bislang unbelehrbaren Raufbold, der anderen die Zähne einschlägt, bedeutet dies unter Umständen eine Zuchthausstrafe wegen schwerer Körperverletzung mit dauernder Entstellung, nachdem er bisher meist mit einer Gefängnisstrafe davongekommen war.

Die Richter des Vierten Strafsenats erklären: „Die Vorderzähne des Menschen sind Organteile, die sich regelmäßig den Blicken der Umwelt darbieten." Der menschliche Mund, der in der Regel verdeckt sei, gebe nämlich „häufig und bestimmungsgemäß" den Blick auf die dahinterliegenden vorderen Zahnreihen frei. Wie schon das Reichsgericht, so halte auch der Bundesgerichtshof an der Rechtsauffassung fest, daß der Verlust der Vorderzähne trotz Protheseneinsatz als „dauernde erhebliche Entstellung" zu beurteilen sei. Diese Rechtsauffassung besitze heute eine noch weiterreichende Bedeutung als früher, „weil ein Mensch bei den jetzigen Lebensformen in größerem Umfange als vor einem halben Jahrhundert in die Lage kommt, auch schicklicherweise Teile seines Körpers den Blicken der Umwelt freizugeben". Das werde vor allem bei einem Vergleich des Badelebens heute und vor Jahrzehnten deutlich.

In Bayern scheint man die Vorderzähne eines Menschen nicht so hoch einzuschätzen. Der Bundesgerichtshof betont nämlich abschließend, er könne der Auffassung des bayerischen Oberlandesgerichts nicht folgen, das in einer Entscheidung fünf ausgeschlagene Vorderzähne folgendermaßen bewertet hatte: „Bei dem Mund handelt es sich um einen Körperteil, der derart verdeckt zu werden pflegt, daß der Mangel der fehlenden Zähne nur unter besonderen Umständen nach außen als wesentliche Entstellung erkennbar ist." (Aktenzeichen 4 Str 536/61.)

Zähneknirschen mit Musik.

Dallas (Texas), 17. April. (dpa) Endlich hat man eine vernünftige Nebenbeschäftigung für falsche Zähne gefunden: Eine Firma in Texas hat einen Radiosender entwickelt, der in einem falschen Zahn untergebracht werden kann. Wenn man die Kiefer zusammenbeißt, sendet das Gerät bestimmte Signale aus. Das Empfangsgerät für diesen „Zähneknirsch-Sender" steht in Zahnheilkliniken. Die Erfindung soll dazu dienen, der medizinischen Forschung weiterzuhelfen.

Hamburgs Hafen liegt „gut im Rennen"

Scharfe Konkurrenz zwingt zu neuen Plänen. – Liegeplätze auch für Riesenschiffe.

Von HEINRICH CLASEN.

Hamburg. Phönixgleich ist der Hamburger Hafen aus den Trümmern des Krieges zu neuer Größe erstanden. Heute nimmt er im deutschen Seeverkehr den ersten Rang ein. Auf dem Kontinent können nur Rotterdam und Antwerpen größere Umschlagsmengen verzeichnen. Wie vor dem Krieg reicht das Einzugsgebiet Hamburgs wieder über politische Grenzen hinweg in den gesamten süd- und mitteleuropäischen Raum, in die Länder des Ostens und Nordens hinein. Die zentrale Position der Hansestadt und ihre ständig steigende Anziehungskraft als „schneller Hafen" haben zu diesem beachtlichen Wiederaufstieg beigetragen.

Dennoch verfolgt man in der Elbestadt mit großer Aufmerksamkeit die Planungen der Konkurrenzhäfen. Wie der Hamburger Baudirektor Prof. Bolle berichtet, herrscht besonders zwischen Rotterdam und Antwerpen ein äußerst scharfer Wettbewerb. Belgiens Welthafen am Auslauf der Schelde bemüht sich seit Jahren, Rotterdam durch einen großangelegten Zehnjahrplan auszustechen. Man denkt auch an ein Handels- und Zubringerzentrum. Dagegen ist Rotterdams „Europoort" nach Kriegsende zu einem Tor nach Europa, nicht zuletzt zum deutschen Industriegebiet zwischen Rhein und Ruhr geworden. 200 000 See- und Binnenschiffe haben 1961 in Rotterdam die Rekordmenge von 90 Millionen Tonnen umgeschlagen, im wesentlichen Mineralöl, während das begehrte Stückgut an Bedeutung verlor. Amsterdam hingegen hat sich auf den Umschlag überseeischen Getreides spezialisiert.

Durch die rapide Entwicklung des Hamburger Hafens, der seit jeher im Stückgüterumschlag eine führende Rolle spielte, wurden die skandinavischen Häfen im Ueberseeverkehr etwas in den Hintergrund gedrängt. Sie erfüllen mehr und mehr die Aufgabe von Zubringerhäfen. Beachtliche Gütermengen, die früher durch die traditionelle Schiffahrt befördert wurden, rollen nun im Fährverkehr über Hamburg nach Norden. Die Hansestadt hat den nördlichen Nachbarn deshalb vorgeschlagen, gemeinsam die Möglichkeiten für die künftige Entwicklung des Seeverkehrs zu beraten und einen sinnlosen Konkurrenzkampf zu vermeiden. Auch mit dem benachbarten Bremen schweben Verhandlungen mit dem Ziel, jeden ungesunden Wettbewerb auszuschalten.

Voraussetzung für eine Erschließung des Hamburger Hinterlandes ist ein besserer Anschluß an das Wasserstraßennetz. Außerdem plant der Senat, für die Riesenschiffe der Zukunft an der Elbmündung einen Vorhafen zu schaffen. Vom Lande Niedersachsen wurden hierfür im Tauschwege 9000 Hektar Wattenmeer erworben. Der „schnellste Hafen Europas" will sich diesen Ehrentitel auch künftig erhalten.

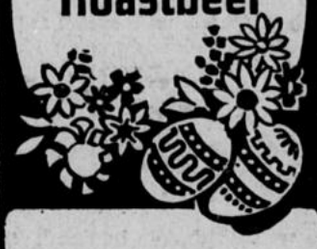
Vergessen Sie nicht

Butter und Sahne

zum Osteressen

Unser Vorschlag:

Österliches Sahne-Roastbeef



1 Pfd. abgehangenes Roastbeef in kurze Streifen schneiden und in der Pfanne in Butter bräunen. Mit Salz und Paprika würzen. 1/8 Pfd. Butter mit einer kleingeschnittenen Zwiebel in einem Topf gut bräunen, 3 Eßlöffel Tomatenmark und 3/8 l Sahne dazugeben und diese Sauce etwa 15 Minuten auf kleiner Flamme kochen lassen. Die Sauce durch ein Sieb geben, über die Fleischstreifen gießen und das Ganze noch einmal kurz aufkochen lassen. Mit Butter verfeinern und mit Kartoffelpürree und Salat, angerichtet mit saurer Sahne oder Joghurt, servieren.

Butter und Sahne verfeinern alle Speisen

Eine kleine blaue Wolke

Von HERMANN LINDEN

Eine Frau, jung, schön und eine Sinfonie in Farben, hatte den Speisewagen betreten. Fent war kein Freund von Eisenbahnbekanntschaften. Er sah sie oft auf seinen Geschäftsfahrten, diese alleinreisenden, schönen Damen.

Stets war ein Geheimnis um sie, und der Reiz der Ferne duftete aus Kleidern und Koffern. Doch wie verzaubert blickte er auf die Frau, die drei Tische von ihm entfernt Platz genommen hatte. Regelmäßig schön das Gesicht, von südlicher Sonne gebräunt, nachtschwarzes Haar und auf dem Kopf ein Hütchen, das eines Gedichtes würdig sein mochte, gebogen und mohnrot. Obenauf haftete ein hauchdünnes Gewebe — eine kleine blaue Wolke.

Als die Frau sich erhob, folgte ihr Fent. Sie verschwand in einem Abteil erster Klasse, reiste offensichtlich allein. Zwei Plätze in dem Abteil waren noch frei, ungünstige Plätze natürlich, aber doch willkommene Gelegenheit, die Träumerei fortzusetzen. Fent löste beim Zugschaffner nach und nahm kurz darauf in dem Abteil, das ihn, den skeptischen Gegner von Eisenbahnbekanntschaften, mit Zaubermacht an sich lockte, Platz. Doch ehe sich Gelegenheit zu einem kleinen Dienst und zu einer Gesprächsanknüpfung bot, hielt der Zug.

Keiner der überflüssigen Männer stieg aus, sondern die Frau mit der kleinen blauen Wolke auf dem feuerfarbigen Hütchen.

Einige Tage später traf Fent seinen Freund Bertram. Sie setzten sich in einen jener mit buntem Zeltdach überspannten Café-Vorgärten des Kurfürstendamms, die wie kleine Inseln der Behaglichkeit im dröhnenden Verkehrsstrom liegn. Natürlich drängte es Fent, alsbald von jener Frau in der Eisenbahn zu erzählen, die immer noch in seinem Gedächtnis weiterlebte.

Bertram hatte dem temperamentvollen Bericht Fents mit Ernst zugehört, mußte am Schluß jedoch lächeln. Er sagte: „Das ist ja ein eigentümliches Zusammentreffen von Gegensätzen! Dein Gedächtnis haftet an einer Person, die du gar nicht kennst, und ich habe inzwischen erfahren müssen, wie sehr ein Gedächtnis versagen kann. Vor drei Tagen sprach mich in der Fasanenstraße eine Frau an. Hallo, sagte sie, das ist ja lustig, der erste Bekannte, den ich in Berlin treffe, bist du! Ich sah die Fremde verwundert und schweigend an. Sie war schön, elegant und lächelte bezaubernd. Ach, du kennst mich wohl gar nicht mehr, sagte sie dann. Auf mein zerknirschtes Ja sagte sie die Namen Elsa und Kettenhofweg, und erst jetzt wußte ich, daß sie jenes schöne Mädchen war, das ich verehrte, als ich vor Jahren in Frankfurt lebte, dann aber, durch meine Uebersiedlung nach Berlin, vollkommen aus den Augen verloren hatte. Nun stand die kleine Elsa vor mir in der Fasanenstraße in Berlin, fünf Jahre später, völlig verändert, reif, jeder Zoll eine große Dame, und staunte darüber, daß ich sie nicht sofort wiedererkannt hatte. Ich begleitete Elsa zum nächsten U-Bahnhof, erfuhr noch schnell nebenbei, daß sie nach Berlin gekommen war, um zu heiraten, und sogleich war sie im Tunnel verschwunden.

Jetzt lächelte Fent. Die beiden Geschichten ergänzten sich wirklich zu einem amüsanten Kontrast.

„Vergiß nicht, Freitagabend um acht!“ ermahnte Bertram den Freund, als sie sich trennten. „Dieses Mal wird auch endlich wieder Frank da sein!“ Fent nickte.

Alfred Frank, der dritte Freund, saß am Freitagabend um acht bereits in jener Ecke des Gartenrestaurants, in dem sich die Freunde zu treffen pflegten.

„Du versprachst uns für heute eine Ueberraschung!“ erinnerte Bertram, als bereits zwanzig Minuten vergangen waren, ohne daß Frank mit irgendeiner Sensation aufgewartet hatte. Das selbstzufriedene Lächeln des Menschen, der sich seines Sieges gewiß ist, umspielte den Mund des Angeredeten, der, anstatt zu antworten, das Weinglas prostend erhob.

„Ach“, sagte Bertram überrascht und stieß seinen Nachbarn Fent leicht an, „da ist sie ja wieder! Weißt du noch, die Frau, von der ich dir vorgestern erzählte, die frühere Freundin, die ich nicht mehr erkannte — wahrhaftig, sie kommt hier herein!“

Fents Blicke folgten der Handbewegung des Freundes. War er wach, träumte er, zauberte die Wärme Wahngebilde in die Luft wie unter afrikanischem Himmel? Nun, Fent war wach, er träumte nicht, die Frau, die jetzt mit graziösen Schritten die Tischreihen entlangkam, war sie, die Fremde aus der Eisenbahn. Fent verfolgte mit starren Blicken das mohnrote Hütchen mit der kleinen blauen Tuffwolke.

Frank, der sich auf einem Zeitungsrand Notizen gemacht hatte und so, abgelenkt, nichts von den Beobachtungen der Freunde gemerkt hatte, sprang sofort vom Stuhl auf, denn im gleichen Augenblick stand die Frau, die Mittelpunkt aller Gedanken der drei Männer war, ohne daß sie es gegenseitig wußten, vor dem Tisch. „Meine Freunde“, sagte Frank und lächelte in seiner gewinnenden Art, „meine ungeduldigen Freunde, darf ich euch Fräulein Elsa Menz aus Frankfurt am Main vorstellen — meine Braut! In zwei Monaten ist Hochzeit, und ich hoffe, daß ihr meine Trauzeugen sein werdet!“ Bertram und Fent beeilten sich zu versichern, daß es ihnen eine Ehre und eine Freude sein würde.

Da die frühere kleine Freundschaft zwischen Elsa Menz und Paul Bertram eine harmlose Beziehung gewesen war und es also nichts zu verheimlichen gab, folgte der Verblüffung über das originelle Zusammentreffen schnell die Aufklärung. Nun hätte auch Fent die Historie des Zufalls bereichern und erzählen können, daß er ebenfalls die künftige Frau Frank schon einmal gesehen hatte — aber er schwieg, und es war richtig, daß er schwieg, denn er hätte als Erzähler nicht den harmlos-plaudernden Ton Bertrams aufbringen können. Er hätte ja auch nicht von einer kleinen, fast vergessenen Freundschaft zu berichten gehabt, sondern von einer Frau, von der er vor wenigen Minuten noch in hoffnungsloser Sehnsucht geträumt hatte. Die Episode im Eisenbahnzug würde für immer sein behütetes Geheimnis bleiben.

Lächerliche Kleinigkeiten

Zuviel verlangt.

Der Mann wischte in der Küche noch den Fußboden auf. Die Frau ging ins Wohnzimmer, trat ans Fenster und zog die Gardinen zurück. Am nächtlichen Horizont wetterleuchtete es.

„Peter!“ rief da die Frau. „Blitze!“

„Was?“ kam es unwillig aus der Küche zurück. „Blitzen soll ich auch noch?“

Beweiskraft.

„Leugnen hat gar keinen Sinn. Hier stehen zwei Zeugen, die gesehen haben, wie Sie die Weinflaschen aus dem Keller gestohlen haben!“

„Aber ich bitte Sie, Herr Richter, ich kann Ihnen tausend Zeugen angeben, die das nicht gesehen haben!“

Trinkkur.

„Bekommt Ihrer Gattin die Trinkur?“

„Und ob — sie sprudelt jetzt die Worte nur so heraus!“

Whisky mit Eis.

Der alte englische Oberst, der sein halbes Leben auf einsamen Vorposten in Indien verbracht hatte, bat den Arzt zu sich. Die Diagnose lautete auf Hydropsie.

„Ja — was bedeutet denn das?“ fragte der Alte verblüfft.

„Daß Sie zu viel Wasser im Körper haben!“ erklärte der Doktor.

Da blickte der Brite auf den Whisky, der vor ihm stand, und sagte: „Ausgeschlossen! Ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Tropfen Wasser getrunken!“ Dann hielt er inne und schloß traurig: „Es muß das Eis gewesen sein!“

HVZ-Hausarzt-Sprechstunde

Hilfe bei Allergien.

Der Frühling kommt mit Brausen, mit Vogelgezwitscher und Blütenduft, mit gehobenen Lebensgefühlen und Allergien. Dieses lästige Leiden, das man erstmalig im Jahre 1890 systematisch zu untersuchen begann, befiel in den letzten fünftig Jahren mehr Menschen als im Dreißigjährigen Krieg die Pest. Es wäre ungerecht und unsachlich, wollte man ausschließlich den Frühling für die Allergien verantwortlich machen.

Schon die Tatsache, daß auch Asthma, Rheumatismus, bestimmte Magen- und Darmerkrankungen und in manchen Fällen auch ein Blasenkatarrh gleiche oder ähnliche Ursachen haben können, läßt erkennen, daß die landläufig als „Allergien“ bezeichneten Erkrankungen zu jeder Jahreszeit auftreten.

Man beschäftigte sich erstmals im Zusammenhang mit Schutzimpfungen mit diesem Phänomen. Durch das Impfen bilden sich in komplizierten Reaktionen sogenannte Antikörper. Ist die Impfdosis jedoch zu klein, dann finden die ins Blut eindringenden Gifte keinen Widerstand und wandern bis ins Gewebe vor. In diesem Fall kann genau das eintreten, was mit der Impfung nicht erreicht werden soll: eine Ueberempfindlichkeit für diese Krankheitserreger. Man spricht von einer „Anderswirkung“, und das ist auch die Uebersetzung des aus dem Griechischen stammenden Wortes Allergie.

Ganz gleich, um welches Allergen es sich handelt, um einen Impfstoff, um Blütenstaub, Katzenhaare, Fischeiweiß, Pfirsiche, Erdbeeren oder um bestimmte Arzneien, immer hat sich der Allergiker mit dem Allergen, auf das er so empfindlich reagiert, schon einmal irgendwann selbst „geimpft“ — nur war eben die Dosis zu gering. Und so kann sich der geradezu tragische Vorgang vollziehen, daß zum Beispiel die für jeden „Normalen“ so köstlichen Erdbeeren für den Allergiker zu einem ärgerlichen „Gift“ werden, das ihm schon nach einer bescheidenen Kostprobe Schauer rosiger, juckender Frieseln über den Rücken jagt.

Es gibt ein Heilmittel gegen Allergien: Energie! Gewiß, gegen eine einmal ausgebrochene allergische Krankheit kann auch der energischste Patient nichts ausrichten; aber er hat durchaus die Möglichkeit, gegen das zu erwartende „nächste Mal“ nach besten Kräften anzukämpfen. Konsequenten Verzicht auf alle „gefährlichen“ Nahrungsmittel ist eine erste und entscheidende Hilfe, die sich ein Allergiker selbst leisten muß. Dazu gehören auch allgemeingültige Vorbeugungsmaßnahmen, zum Beispiel: täglich ein Luftbad, Trockenbürsten der Haut, Ganzwaschungen; fleischarme, rohkostreiche vegetarische Kost. Unterstützt von dieser Eigenhilfe des Patienten wird es dem Arzt um so besser gelingen, weitere erfolgreiche Behandlungsmethoden zu finden.

Dr. med. D.

Ganz nach Wunsch

Do und Lilith, die beiden Töchter des Friseurs Papenbrink, sind junge, hübsche Mädchen und modern vom allerneuesten Lockenwirbel bis zu den lilalackierten Zehennägeln. Alle kosmetischen Mittel im Laden ihres Vaters stehen ihnen zur Verfügung, und so nimmt es nicht wunder, daß sie stets aussehen, als seien sie dem letzten amerikanischen Film entsprungen.

Eines Tages war Lilith dabei, sich das Haar umzufärben. Gewaschen hatte sie es schon, und nun sah sie in den Spiegel und überlegte, welchen Farbton sie diesmal wählen sollte.

In diesem Augenblick schellte das Telefon. Bevor sie sich ein Handtuch um den Kopf wickeln konnte, hörte sie, wie Do aus ihrem Zimmer stürzte und den Hörer abhob. Gleich darauf steckte Do den Topf zur Tür herein.

„Ferdinand hat eben angerufen“, sagte sie. „Er will heute abend mit mir ausgehen.“

„Puh!“ stöhnte Lilith neidisch. Ferdinand war der nette Sohn eines schwerreichen Industriellen.

„Er will noch einen Freund mitbringen“, fuhr Do fort. „Und er fragt, ob du nicht mitkommen kannst, damit nicht ein Mann zuviel an Bord ist. Es wäre doch am schönsten, wenn wir zwei komplette Paare sind.“

„Natürlich“, sagte Lilith und rubbelte sich tüchtig mit dem Handtuch durch die Haare. „Natürlich komme ich mit. Ich mache mich gleich fertig.“ Voller Eifer öffnete sie das Fach mit den Haarfärbemitteln.

Doch als Do schon am Telefon war und den Hörer wieder aufgenommen hatte, riß Lilith plötzlich die Tür auf und rief in gedämpftem Ton: „Frage Ferdinand mal, was sein Freund am liebsten hat — Blonde, Brünette oder Rothaarige.“

Ewig brennende Schuld

ROMAN VON IRMA SIEGL

Copyright by „Litag“, Westendorf, durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

30. (Nachdruck verboten.)

„Was glaubst du wohl, wie wertvoll dieses Ohrgehänge wäre, wenn das zutreffen würde. Aber wie sollte ein alter Trödler im Negerviertel von New York zu solchem Schmuck kommen!“

„Ich trage die Sachen in mein Zimmer“, sagte Judith und ging nach oben.

Sie stellte sich vor den großen Spiegel und betrachtete sich lange und aufmerksam.

Wirklich, es war so: Sie sah aus wie eine Frau aus einem fernen Land.

Die Goldkügelchen schimmerten geheimnisvoll, und die bunte Seide des Tuches schillerte in allen Farben. Mit zärtlichen Händen strich sie ein paarmal darüber hin. Es war ein wunderschönes Gefühl, zu wissen, daß Ferdinand ihr das alles geschenkt hatte.

Langsam nahm sie das Tuch von den Schultern und legte es zusammen. Die Ohrgehänge kamen in die Schublade des Nachttisches. Dann ließ sie sich in einen der Sessel fallen und blickte nachdenklich vor sich hin.

Später saßen sie alle im kleinen Speisesaal am Tisch. In einer Kristallvase standen langstielige, dunkelrote Rosen und verströmten ihren Duft. Die Gesichter auf den alten Bildern schauten bleich aus den gestärkten Halsrüschen heraus. Ein Geruch von Wein und altem Holz lag in der Luft.

Graf Johann saß an der Schmalseite des Tisches. Judith und Ferdinand saßen einander gegenüber. Er erzählte von seinen Erlebnissen und von den Menschen, die er drüben kennengelernt hatte.

Voll Spannung wartete Judith darauf, daß er vielleicht einmal den Namen eines Mädchens nennen würde, vielleicht zärtlich wie ein Liebender. Sie fühlte ihr in der Erwartung hart klopfendes Herz. Aber es fiel kein Mädchenname. Judith atmete auf. Sie blickte auf den Mund Ferdinands, auf den Mund, der sie einmal heiß geküßt hatte.

Wenn Graf Johann wüßte!

Siedendheiß fiel diese Erkenntnis plötzlich über Judith her.

Wenn er das gewußt hätte, würde er sie bestimmt nicht zu seiner Frau gemacht haben!

Judith schmeckte plötzlich das Essen nicht mehr. Sie schob ihren Teller zurück und nahm einen Schluck von dem roten Wein, der in den geschliffenen Gläsern leuchtete.

Graf Johann zog sich nach dem Essen für eine Stunde in sein Schlafzimmer zurück. Er war gewohnt, nach den Mahlzeiten zu ruhen.

„Ich mache einen Spaziergang, Judith. Kommst du mit?“ fragte Ferdinand. „Oder schläfst du auch nach dem Essen?“

„Ich schlafe am Tage nie“, sagte sie fast empört.

Sie wanderten hinaus, durch die Matten gegen den Wald hinauf. Die Luft war mild und klar. Der Himmel leuchtete in herbstlicher Bläue.

Judith vergaß das Schloß, vergaß den Mann, dessen Namen sie trug. Sie war wieder Judith vom Mareinerhof.

Das Gras war schon zum zweitenmal geschnitten. Es würde nicht mehr lange dauern, und man fuhr das Grummet ein. Und dann würde der Winter kommen.

Aber jetzt war noch alles grün. Die Sonne schien warm, und die Vögel sangen in der Luft. Immer, wenn sie zur Seite blickte, sah sie das Profil Ferdinands. Sein Gesicht war männlicher und etwas härter geworden.

„Wie fühlst du dich hier auf dem Schloß?“ fragte er plötzlich in die Stille hinein.

„Sehr gut“, antwortete Judith. Sie fürchtete, er würde nun fragen, ob sie denn seinen Vater liebe, weil sie seine Frau geworden war. Aber diese Frage kam nicht. Statt dessen sagte er: „Es freut mich, daß es dir gefällt und du Vater noch den Rest seines Lebens verschönern willst. Er kommt mir viel jünger und frischer vor!“

Judith fühlte, wie die Röte in ihr Gesicht stieg.

Er freute sich also, daß sie die Frau seines Vaters geworden war! Sie hatte erwartet, daß er vielleicht sagen würde: Was hast du getan? Ich hatte immer geglaubt, du liebtest mich? Und nun wirst du die Frau eines alten Mannes!

Nein, alt war Johann von Kless noch nicht. Das würde Ferdinand nicht sagen.

Aber wie töricht war sie, zu erwarten, er würde ihr Vorhaltungen deswegen machen, weil sie einen anderen geheiratet hatte! Das tat nur ein Mann, der liebte. Ferdinand liebte sie nicht.

Plötzlich kam ihr die Welt ringsum trostlos vor. Das Herz lag wie ein schwerer Klumpen in ihrer Brust.

„Warum sagst du nichts mehr?“ Ferdinand blieb stehen und blickte ihr in das Gesicht. Ihre Augen waren weit geöffnet und so schwarz wie noch nie. Die Röte war aus ihren Wangen wieder gewichen. In ihrem Blick lag etwas, das ihn seltsam berührte. Er faßte sie an beiden Armen und wollte etwas sagen, aber dann ließ er sie plötzlich so jäh und ruckhaft los, daß sie fast taumelte.

Der Glanz in Judiths Augen erlosch.

Ferdinand wandte sich ab und setzte seinen Weg fort.

„Was war das in ihren Augen gewesen?“ dachte er. „So habe ich sie früher schon einmal gesehen!“

Es wurde ein seltsamer Spaziergang. Sie gingen nebeneinander her, und keiner sagte ein Wort. Schwer und lastend lag das Schweigen zwischen ihnen. Es machte unsicher und nervös.

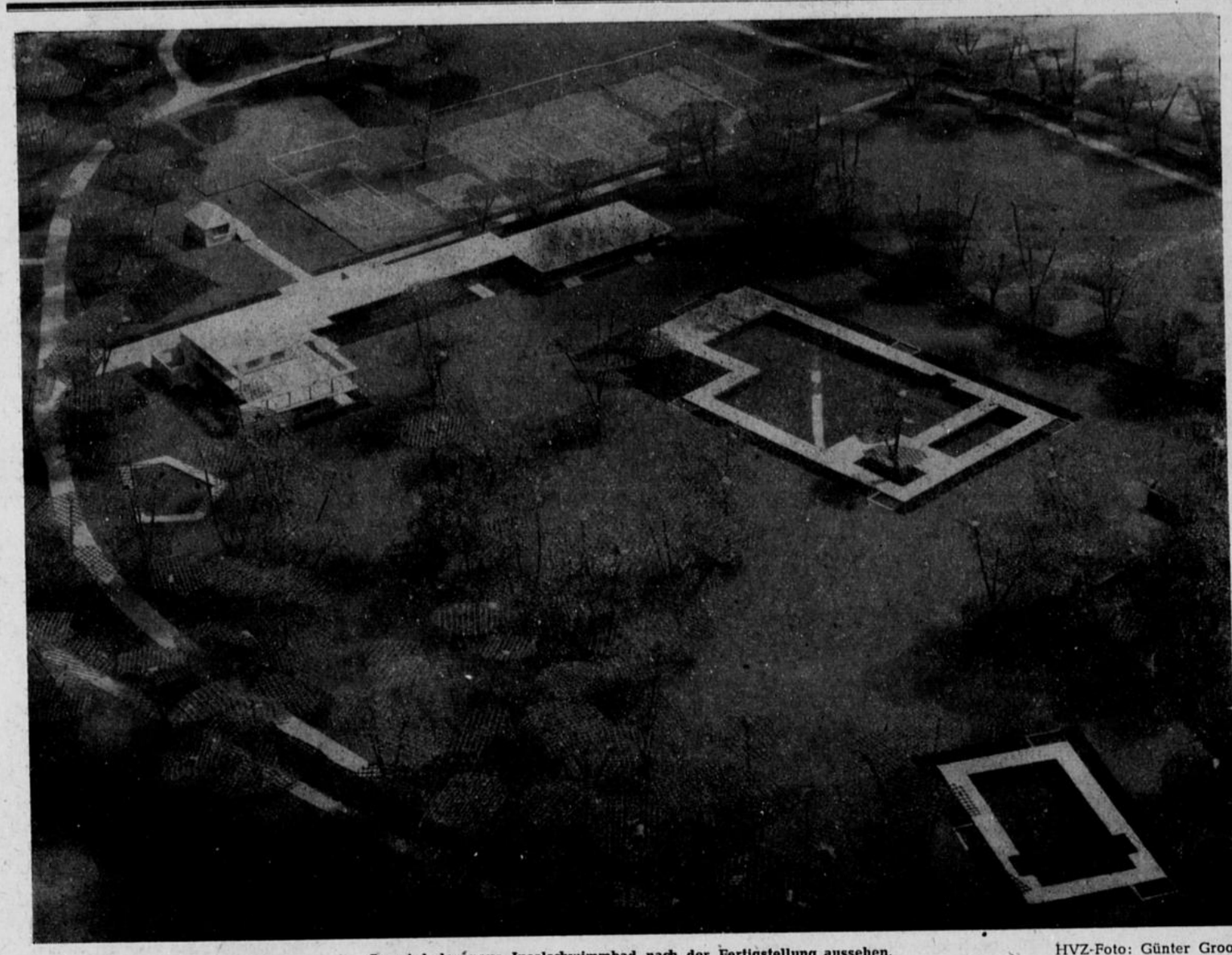
Sie stiegen durch den Wald aufwärts. Es schien, als wäre jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Judith spielte mit den Leinenspitzen an ihren Armeln. Sie fragte sich, was sie denn eigentlich von Ferdinand erwartete. Schließlich war sie doch verheiratet — und nicht mit ihm! Sie durfte doch das, was sie erwartete, gar nicht anhören.

Dieses süße Gefühl der Liebe, das Gefühl der Sehnsucht und das Verlangen nach seinen Zärtlichkeiten konnte sie nicht verdrängen, nicht einfach auslöschen. Es war eben da.

Judith blickte verstohlen von der Seite in Ferdinands Gesicht. Sie fragte sich, warum alles hatte so kommen müssen. Und da war wieder dieser Schmerz ganz tief im Herzen, der Schmerz um etwas Verlorenes, um etwas, das wohl nie mehr kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)



So wird das neue Inselschwimmbad nach der Fertigstellung aussehen. HVZ-Foto: Günter Groote

„Krankenhausfrage wird nicht vernachlässigt"

Bürgermeister Weidenbach: Alternative „Luxusschwimmbad o d e r Krankenhaus" gibt es gar nicht.

Bad Honnef, den 17. April.

„Luxusschwimmbad o d e r Krankenhaus, eine derartige Alternative gibt es einfach nicht." Mit diesen Worten wandte sich Bürgermeister Weidenbach gegen Vorwürfe, die der Stadtvertretung von dem ehemaligen FDP-Ratsmitglied Dr. Kurt Vreden in der Oeffentlichkeit gemacht worden waren. „Kein Mensch denkt daran, wegen des Schwimmbadbaus die Krankenhausfrage zu vernachlässigen. Und auf Grafenwerth entsteht kein Luxusbad, sondern ein moderner Zweckbau, der mit den Bädern in der Nachbarschaft konkurrieren können soll."

„Haben unsere Stadtvertreter über den ‚Repräsentativbauten' auf der Insel die Sorgen um das Krankenhaus völlig vergessen?" — „Für einen sachlich und verantwortungsbewußt eingestellten Bürger ist es völlig unverständlich, wie sich eine Mehrheit unserer Ratsherren trotz genauester Kenntnis um die Situation des Krankenhauses bei der ‚Schwimmbaderweiterung' in solchem Umfang finanziell zu engagieren vermochte." Außer diesen Fragen und Feststellungen hatte Dr. Vreden weiter in der Oeffentlichkeit die Frage aufgeworfen, was die Stadt zu tun gedenke, um nach dem 31. Dezember 1962 (dann geben die Schwestern bekanntlich die Betreuung des Krankenhauses auf) die Versorgung der kranken Mitbürger aufrecht zu erhalten?

Eine lebhafte Diskussion über diese Aeußerungen löste der Vorsitzende des Wirtschaftsausschusses, Dieter Cremer, beim jüngsten „Kommunalpolitischen Frühschoppen" der CDU mit der Bemerkung aus, die von Dr. Vreden gestellte Frage „Luxusschwimmbad o d e r Krankenhaus?" sei der Sache nach völlig ungerechtfertigt. Auch Bürgermeister Weidenbach wies eine derartige Fragestellung entschieden zurück. Offenbar wolle Dr. Vreden mit seinem Vorstoß eine gewisse Unruhe in die Bürgerschaft bringen. Gegen den Vorwurf der Maßlosigkeit, den Dr. Vreden in eine weitere Frage gekleidet habe, müsse er sich ebenfalls entschieden verwahren.

„Das Schwimmbadprojekt wird ohne jede Darlehensaufnahme ganz aus ordentlichen Haushaltsmitteln finanziert werden können", versicherte Bürgermeister Weidenbach. Seit Jahren hätten Rat (einschließlich Dr. Vreden) und Bevölkerung gefordert, die schlechten Verhältnisse im Schwimmbad zu bessern. Einstimmig seien die Grundsatzbeschlüsse für eine den Notwendigkeiten angepaßte Erneuerung gefaßt worden. Die allgemeinen Baukostensteigerungen hätten allerdings dazu geführt, daß die ursprünglich g e s c h ä t z t e n Kosten von den eingeholten Angeboten überflügelt worden seien. Doch sei die von Dr. Vreden genannte Bausumme von 1,5 bis 2 Millionen Mark völlig aus der Luft gegriffen. Die tatsächlichen Baukosten, zu denen noch beachtliche Zuschüsse sicher seien, würden sich um 1,2 Millionen DM bewegen.

„Ginge es darum, für das Krankenhaus einen einmaligen Betrag von 1,5 bis 2 Millionen Mark bereitzustellen, so wäre unsere Aufgabe leichter als sie jetzt ist", erklärte Bürgermeister Weidenbach. Der entscheidende Unterschied zwischen der Finanzierung des Schwimmbades und den Aufwendungen für das Krankenhaus liege darin, daß es sich beim Schwimmbad um eine e i n m a l i g e Ausgabe handele. „Das Krankenhaus erfordert dagegen einen l a u f e n d e n hohen Zuschuß. Dieser läge, würden die bisherigen Pläne verwirklicht, zwischen 400 000 und 500 000 Mark jährlich."

„Mit großem Befremden hat unsere Fraktion die Aeußerungen von Dr. Vreden zur Kenntnis genommen", erklärte in der vom Ortsvorsitzenden der CDU, Franz-Josef Haag, geleiteten Diskussion SPD-Stadtvertreter Helmut Kloß. „Die Mißstände im alten Schwimmbad — und gerade Dr. Vreden hat auf diese immer wieder hingewiesen — werden nach Lage der Dinge und im Hinblick auf die außerordentlich konkurrenzfähigen Nachbarbäder nur durch eine großzügige Erweiterung, die einem Neubau gleichkommt, beseitigt werden können."

„In aller Offenheit können wir über beide Probleme sprechen: Schwimmbad u n d Krankenhaus. Unheilvoll ist es jedoch, diese auf völlig verschiedenen Grundlagen basierenden Projekte, die sich auch in völlig verschiedenen Richtungen entwickeln, vor den Augen der Oeffentlichkeit in einen Topf zu werfen", meinte Stadtv. Kayser (CDU).

„Der Stadtrat hat sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, unverzüglich mit allen Kräften dazu beizutragen, die personalmäßige Fortführung des Krankenhauses über den 31. Dezember 1962 hinaus zu sichern", erklärte Stadtvertreter Kayser auf die Frage von Dr. Vreden, welche Sofortmaßnahmen in der Krankenhausfrage eingeleitet worden seien. Der Rat habe auch eine positive Einstellung zur geplanten Krankenhaus-Erweiterung. In dieser Frage seien die Verantwortlichen ebenfalls keineswegs untätig geblieben. So sei zunächst eine Bestandsaufnahme aller aus der Krankenhausfrage auf die Stadt zukommenden Kosten gemacht worden. Nachdem von der Pfarrgemeinde ein Kapitaldienst von 132 000 Mark genannt worden sei, hätten Bürgermeister und Pfarre gemeinsam ermittelt, daß bei der Verwirklichung der vorliegenden Pläne und der Uebernahme des Betriebsrisikos die Gesamtbelastung der Stadt auf jährlich 400 000 bis 500 000 DM ansteigen werde. „Jeder Bürger wird dafür Verständnis haben müssen, daß der Rat bei dieser Summe und angesichts der Tatsache, daß die Stadt in ihrem Etat lediglich über eine nicht zweckgebundene Spitze von 500 000 bis 600 000 DM verfügt, die bei nachlassender Konjunktur auch wieder sinken kann, die Sachlage eingehend nach allen Seiten prüft." Versäumnisse könnten dem Rat in der Krankenhausfrage nicht vorgeworfen werden. Bürgermeister Weidenbach habe in dieser Angelegenheit bereits zahlreiche Besprechungen, so u. a. mit dem Generalvikariat, mit dem Kreis, den Honnefer Abgeordneten, dem Kirchenvorstand und anderen Stellen, geführt. „Eine Erweiterung des Krankenhauses bleibt das Ziel. Der Weg dazu muß aber noch gefunden werden."

Stadtv. Großmann (CDU) wies darauf hin, daß man dem Rat doch die Zeit lassen müsse, eine Entscheidung gründlich vorzubereiten. Der Sache sei nicht damit gedient, erklärte auch CDU-Fraktionsführer Dick, wenn man sie aus augenscheinlich polemischen Gründen in die Oeffentlichkeit zerre.

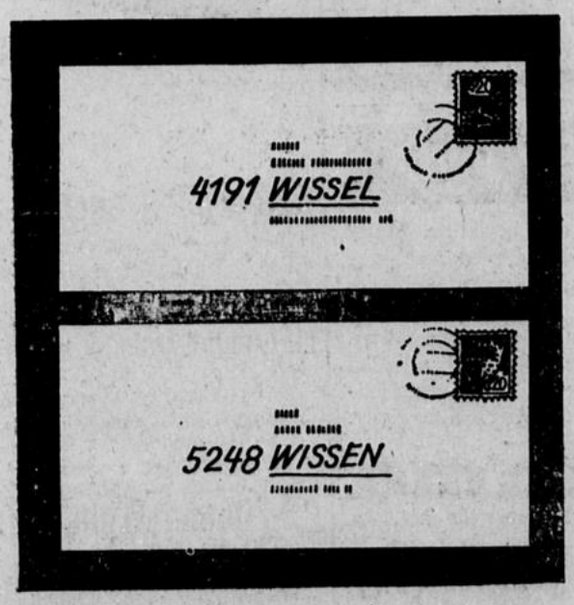
„Es ist unmöglich, das Krankenhaus nach dem Fortgang der Schwestern in der bisherigen Form fortzuführen." Diesen Standpunkt

Goldene Hochzeit



Das Fest ihrer goldenen Hochzeit können heute August Rausch (79) und seine Gattin Luzia geb. Molitor (69), Alexander-von-Humboldt-Str. 1, feiern. Das goldene Jubelpaar erfreut sich in Honnef großer Beliebtheit. HVZ-Foto: Günter Groote

Die Post denkt an morgen



Fehler kosten zwanzig Millionen

Ay und Ayl, Wissel und Wissen, Bonndorf und Bonnhof, Kempten und Kempen - oft genügt ein Federstrich, um die Anschrift zu verändern. Die Post gibt Jahr für Jahr 20 Millionen Mark aus, um herauszufinden, welchen Ort der Absender gemeint hat.
Viele tausend Orte haben ähnliche oder gleiche Namen. Bislang mußten 90 Prozent aller Städte und Dörfer durch Zusatzbezeichnungen (über . . . , bei . . .) unterschieden werden.
Jetzt schafft die neue Postleitzahl Klarheit. Steht links vor dem Bestimmungsort die richtige Postleitzahl, dann kommt jeder Brief sicher und schnell ans Ziel.

EIN TIP: wenn Sie dem Verzeichnis der Postleitzahlen einen festen Platz in Ihrer Wohnung geben, haben Sie es einfacher. Dann finden Sie das Verzeichnis auch dann, wenn jemand anders oder Sie selbst es zuletzt benutzt haben.

VERGISS-MEIN-NICHT: DIE POSTLEITZAHL

vertrat der Rendant der Pfarrgemeinde St. Johann Baptist, Wilhelm Nellessen. Erfolglos seien bisher die Bemühungen gewesen, das Mutterhaus in Dernbach zu bewegen, die Schwestern in Honnef zu lassen. Auch 57 andere Orden, die noch der verstorbene Pfarrer Wüsten für das Krankenhaus habe gewinnen wollen, hätten Absagen erteilt. Die Pfarrgemeinde stehe offenbar in einer Situation, mit der sie allein nicht mehr fertig werden könne, stellte Wirtschaftsausschuß-Vorsitzender Dieter Cremer fest. Auch für den Rat sei die damit auf ihn zukommende Aufgabe äußerst schwierig. Der Wille zu helfen, sei zweifellos vorhanden. Patentlösungen, die von heute auf morgen aus der Schublade gezogen werden könnten, gebe es in einem solchen Falle aber nicht.



Konfirmation in der evangelischen Pfarrgemeinde. HVZ-Foto: Günter Groote

Spiegel der Heimat

Bruchhausen. (Unter Alkoholeinfluß.) In späten Abendstunden rutschte ein unter Alkoholeinfluß stehender Fahrer eines Personenkraftwagens bei der Talfahrt von Bruchhausen aus der Fahrbahn und stieß unten bei Unkel-Scheuren gegen die Zapfstelle einer Tankstelle. Es entstand erheblicher Sachschaden. — Vermutlich aus dem gleichen Grunde kam es zur gleichen Zeit im Ortsbereich zu einem Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen, von denen einer unbeleuchtet abgestellt war.

Unkel. (Verletzt ins Krankenhaus.) Am hellen Nachmittag lief in der Linzer Straße ein 15jähriger Junge in die Fahrbahn eines daherkommenden Personenkraftwagens und wurde — trotzdem der Fahrer scharf abbremste — von diesem erfaßt. Mit einem Oberschenkelbruch und Prellungen kam der Junge ins Linzer Krankenhaus.

Unsere heutige Ausgabe enthält eine Beilage „Sonderangebote für's Osterfest" der hiesigen Edeka-Geschäfte.

Anderssons Kölner Vertrag fristlos gekündigt.

Köln. Die Städtischen Bühnen Köln haben den bis Ende der Spielzeit 1963 laufenden Gastvertrag mit dem dänischen Sänger Franz Andersson mit sofortiger Wirkung gelöst. Als Grund für die fristlose Kündigung gibt die Kölner Intendanz die beiden Interviews Anderssons mit der „Kölnischen Rundschau" und der dänischen Zeitung „B. T." und einen Brief an, den Andersson am 9. April an den Intendanten Oscar Fritz Schuh geschrieben hat. Andersson hatte an Schuh geschrieben, er habe gehört, daß man seine Personalakten als Waffe gegen ihn verwenden wolle. Er erwähnte, daß, wie er erfahren habe, auch Schuh einige Zwischenfälle in seiner Theaterlaufbahn erlebt habe, die man sicher bereit sei, zu vergessen, aus dem Gesichtswinkel heraus, daß im allgemeinen einem Künstler ein größerer Spielraum eingeräumt werde als zum Beispiel einem Beamten. Schuh sieht in diesem Brief eine Nötigung.

Andersson hatte bereits auf Grund seines Interviews mit der „Kölnischen Rundschau" wegen seiner kritischen Aeußerungen über das Kölner Opernhaus Hausverbot erhalten. In einem Interview mit der dänischen Zeitung „B. T." hatte Anderrsson schließlich das Kölner Opernhaus mit einem Zuchthaus verglichen, in dem Schuh „diktatorisch" regiere.

Die Kölner Intendanz bezeichnete diese Aeußerungen Anderssons als „völlig lächerlich und haltlos". Außerdem wiederhole Andersson praktisch seine globalen Angriffe auf das ganze Kölner Ensemble, so daß Schuh gezwungen werde, „sich erneut schützend vor die Kölner Bühnenangehörigen zu stellen".

Neues aus aller Welt

Obstblüte einen Monat später.

Geisenheim (Rheingau), 17. April. (dpa) Einen ganzen Monat später als 1961 werden in diesem Frühjahr die Obstbäume blühen. Die Agrarmeteorologische Versuchs- und Beratungsstelle Geisenheim nannte gestern als Termin für die Blüte der ersten Pflaumenbäume an der Bergstraße und an der Pfälzer Weinstraße den 24. April.

Sammlung von Pflanzkartoffeln mit Blasmusik.

Berlin, 17. April. (dpa) Mehrere hundert Schüler in Halle (Saale) sind in diesen Tagen mit einer Tüte Kartoffeln im Arm zur Schule gegangen. Wie das Informationsbüro West berichtet, folgten sie damit einem Appell der „Ständigen Kommission Landwirtschaft" und des Rates der Stadt an die Eltern, ihren Kindern „alle in ihrem Haushalt nicht benötigten Kartoffeln" zur Ablieferung bei den Sammelstellen in den Schulen mitzugeben. Da auch diese Sammelaktion den Bedarf des Saale-Kreises an Pflanzkartoffeln noch nicht deckt, wurde am Palmsonntag eine weitere „Erfassungsaktion" durchgeführt. Funktionäre des Staatsapparates und FDJ-Mitglieder erhielten den Auftrag, am Vormittag noch einmal an die Türen der Wohnungen zu klopfen, um Kartoffeln abzuholen, die dem Saale-Kreis als Pflanzgut übergeben werden sollen. „Musikkapellen werden die fleißigen Sammler begleiten", verkündete der Stadtausschuß der „Nationalen Front".

30 000 Ostergäste nach Berlin?

Berlin, 17. April. (dpa) Der Osterreiseverkehr zwischen Berlin und der Bundesrepublik verspricht in diesem Jahr trotz der durch die Mauer veränderten Situation noch stärker als im vergangenen Jahr zu werden. Allein aus der Bundesrepublik werden nach Schätzungen des Berliner Verkehrsamts über 30 000 Gäste erwartet.

Herbert von Karajan im Krankenhaus.

Zürich, 17. April. (dpa) Herbert von Karajan, der Chef der Wiener Staatsoper, mußte seine Reise von Paris nach Mailand unterbrechen und sich mit einer Nierenerkrankung in eine Züricher Klinik begeben. Aerzte in Zürich befürchten, daß Karajan sich einer Operation unterziehen muß.

Karajan befand sich auf dem Wege nach Mailand, wo er die letzten Proben zu Debussys Oper „Pelleas und Melisande" leiten sollte, deren Premiere für den 19. April angesetzt ist.

Wirtschaftsnotizen

Bundesbürger naschen mehr.

Bonn. (vwd) Naschwerk wird in der Bundesrepublik immer beliebter. Nach den Ermittlungen der Statistik hat jeder im letzten Jahr 4,3 Kilo Schokoladenerzeugnisse, drei Kilo Zuckerwaren und 3,6 Kilo Dauerbackwaren verzehrt. Damit hat sich der Konsum im Vergleich zu 1951 fast verdoppelt. Wie der Bundesverband der Süßwarenindustrie dazu erklärt, nascht man in anderen europäischen Ländern aber noch lieber. So ißt jeder Holländer im Jahr durchschnittlich fast 22 Kilo und jeder Engländer mit Ausnahme von Backwaren rund 12 Kilo Süßigkeiten.

Selbstschutz gegen Verbrecher.

Die Kriminalität in der Bundesrepublik nimmt zu. Wohlstand verführt einerseits zum Leichtsinn, andererseits aber werden von vielen Menschen größere Ansprüche an das Leben gestellt, ohne daß sie bereit wären, dafür zu arbeiten. Selbstschutz gegen Verbrecher ist eine Forderung an alle. Wie man sich schützen kann, wie der Privatmann zur Verbrecherbekämpfung beiträgt, das ist ein aktuelles Thema. Die NEUE Illustrierte greift es in ihrer Nummer 16 auf.

FERNSEHEN HEUTE:

17.00 Querido, der singende Fisch.
17.20 Erzählen, spielen, basteln.
17.40 Als ich noch der Waldbauernbub war.
18.40 Hier und Heute.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Gesichter Asiens. Ceylon.
21.05 Gaunerparade. Ein Spielfilm.
22.45 Tagesschau, Spätausgabe.
23.00 Deutschland-Radrundfahrt. 6. Etappe.

2. Programm:

19.30 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Es darf gelacht werden. Grotesken aus der guten, alten Kintoppzeit.
21.05 Pariser Journal.
21.50 Jazz-Studio 62. Mit dem Oscar-Peterson-Trio.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Gott der Herr nahm gestern abend unerwartet meine liebe Gattin, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Margarete Vierheilig

geb. Keppler

im Alter von 46 Jahren, nach Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer:
Kurt Vierheilig
Kurt-Dieter Vierheilig
und alle übrigen Anverwandten.

Bad Honnef a. Rh., den 16. April 1962
Bismarckstraße 33

Die feierl. Exequien werden am Mittwoch, dem 18. April, um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Johann Baptist gehalten; anschließend die Beerdigung auf dem neuen Friedhof.
Postbusse stehen an der Kirche bereit.

Gott der Herr nahm nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Karl Klein

Josephine geb. Brodesser

nach Empfang der hl. Oelung im Alter von 69 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Familie Klein
Familie Groenendal
Familie Schneider

Bad Honnef, den 14. April 1962
Schulstraße 55

Die feierlichen Exequien finden statt am Mittwoch, dem 18. April, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Martin in Selhof, daran anschließend die Beerdigung auf dem alten Friedhof.

Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich meiner Konfirmation sage ich herzlichsten Dank.

Ingrid Dittfach und Eltern

Für die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche und Geschenke sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Regierungspräsident in Köln, dem Herrn Landrat in Siegburg, dem Herrn Bürgermeister in Bad Honnef, der lieben Nachbarschaft und den nachfolgenden Vereinen von Bad Honnef-Selhof: Dem Ortsverein, dem Kath. Bürgerverein, dem Tambour-Korps „Frei weg", dem Männergesangverein „Deutsches Nizza", der St. Hubertus-Schützenbruderschaft, dem Kegelklub „Gemütliche Ecke", der Großen Selhofer Karnevalsgesellschaft.

Felix Kirchhof und Frau Margarete

12 neuwertige Oberhemden, Gr. 38, Stück 3,50 DM, Damenkostüm, neu, Maßarbeit, Gr. 46, 50,- DM, Damenwollmantel, Gr 46, 15,- DM, 3 Herrenmaßanzüge, neuwertig, Bundweite 106-110, mittlere Größe, a 50,- DM. 2 Trauringe, neu, 585 Gold, 60,- DM. Reiseschreibmaschine, neuwertig, 100,- DM zu verkaufen.
Kleinhubbert, Alte Mühle, Mühlenpfad 2a

Lesen Sie die
Honnefer Volkszeitung
Ihr Heimatblatt



Für mich

ist Galama das bewährte Mittel zur Beruhigung der Nerven, zur Stärkung des Herzens und des Kreislaufes — und dadurch gibt es mir erholsamen, gesunden Schlaf. Galama schmeckt gut und man nimmt dreimal täglich einen Eßlöffel voll. Vielfach bewährt.

Galama
in Reformhaus und Apotheke

Inserieren Sie in der HONNEFER VOLKSZEITUNG!

„maschinengerecht" waschen
BURNUS
löst bio-aktiv
BURMAT
mit echter Seife
2fache Waschwirkung

333

Dachgepäckträger
für VW 1200 zu verkaufen.
Dr. Schröter, Rheinbreitbach, Gebr.-Grimm-Straße 19

Einf. möbl. Mans.-Zimmer,
eig. W.C., ft. Kalt- u. Warmwasser, sofort zu vermieten.
Offerten unter Nr. 490 an die Geschäftsstelle.

Ältere Dame o. Anhang sucht
2-Zimmer-Wohnung
m. Kochnische. Größere Mietvorauszahlung kann erfolgen.
Off. unt. 494 a. d. Geschäftsst.